

baud*) besitzen. Räder mit den Glöckchen für den Meßdienst finden sich in den spanischen Kathedralen häufig, aber in einfachster Form aus Holz und mit hölzernem oder eisernem Tragegestell ohne künstlerische Ausgestaltung. Um so schmerzlicher ist der Verlust des einzigartigen Fuldaer Werkes. Es war ein 14 strahliger Stern von 6,5 m Durchmesser, nach der Inschrift des äußersten Kreises 1415 gefertigt, mit rotgestrichenem Eisengerüst und reichem zierlichem Maßwerk aus vergoldetem Bronzeuß, auf dem innern Ring mit Reitern, Hirschen,

Drachen usw. Es hing vom Gewölbe des Doms herab und wurde durch ein über dem Gewölbe aufgestelltes Tretrad bewegt. Im Jahre 1781 ist es herabgestürzt und nicht wieder hergestellt worden.

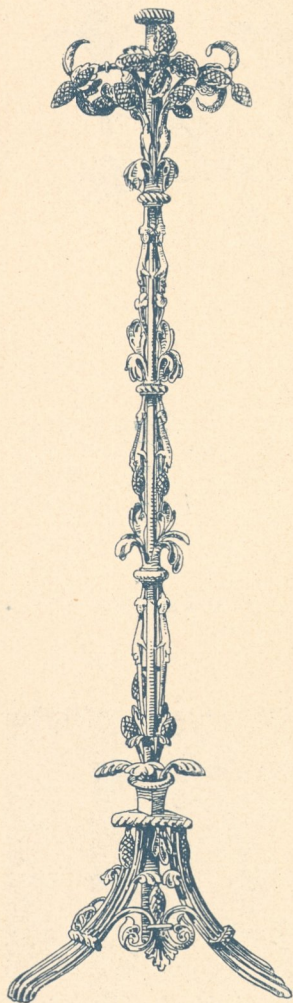


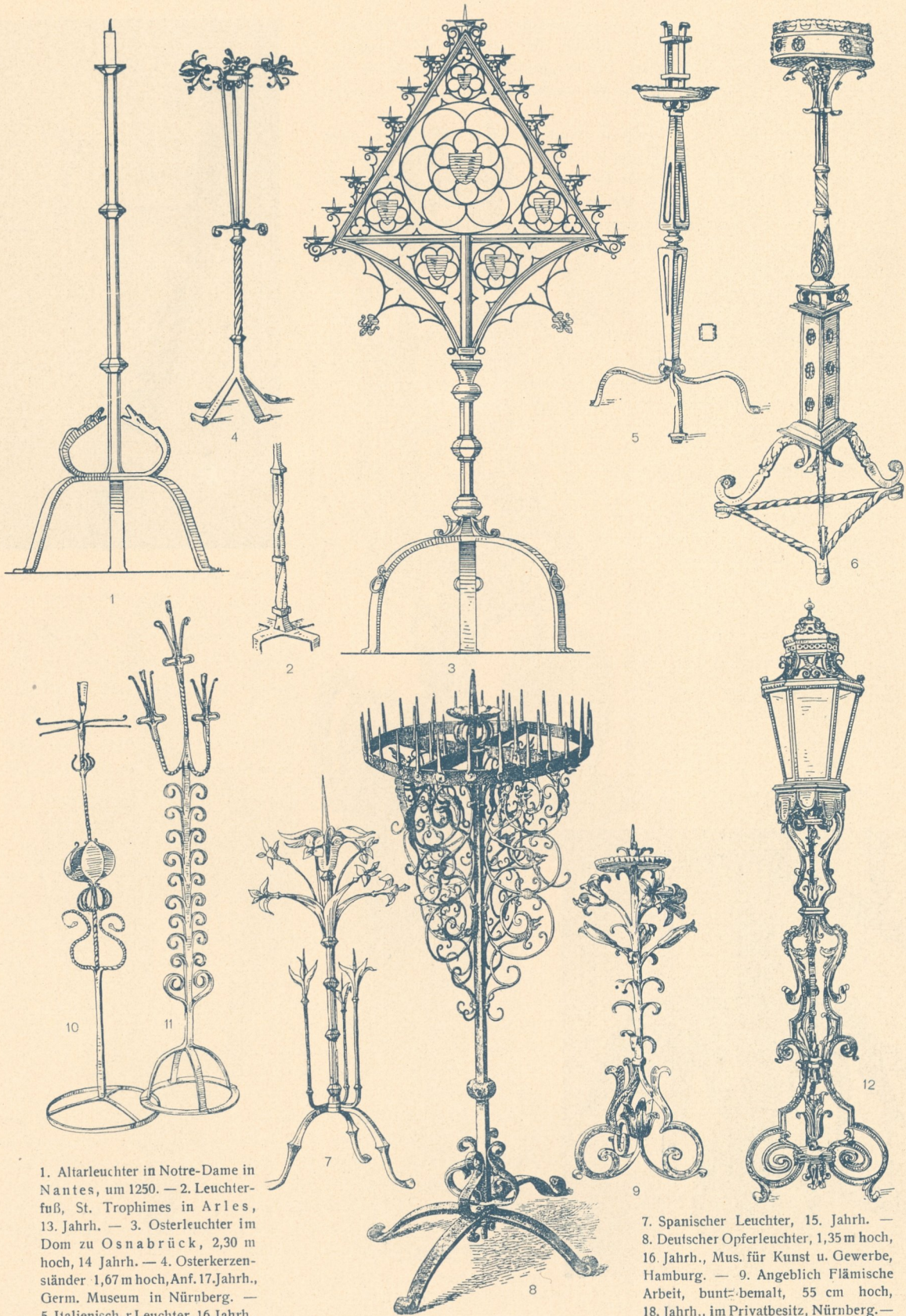
Abb. 88. Schmiedeiserner Leuchter, Notre-Dame in Noyon, um 1300.

E. Krane für den Taufkesseldeckel, Wirtshausarme, Ankersplinte, Opferstöcke, Lesepulte, Klappstühle usw. Sehr häufig sind in den niederrheinischen und besonders in den niederländischen Kirchen große schmiedeiserne Wandarme als Träger der aus dem einfachen Deckel bald zu gewaltigen Aufbauten (vgl. Abb. 100) angewachsenen bronzenen Taufkesseldeckel. Um diese schweren Stücke zu heben, wurden Gegengewichte, Flaschenzüge oder Hebel in verschiedener Form (ganz primitiv bei dem gewaltigen Arm in Notre-Dame in Hal, Abb. bei Gailhabaud, höchst einfach und zweckentsprechend bei Abb. 86) angebracht und die Tragarme seitlich drehbar gemacht. Die Arme wurden, der reichen Ausbildung der Deckel entsprechend, ebenfalls in den mannigfaltigsten Formen ausgestaltet; auch Größe und Ausladung dieser Arme ist sehr verschieden. Der in Abb. 185 wiedergegebene Arm in der Kirche in Lemgo hat nur 0,85 m, der aus sechskantigen Stäben geschmiedete in der Peterskirche in Löwen, Abb. 85, 2 m Ausladung. Ein sehr schönes Stück von 1626 befindet sich auch in der Hauptkirche zu Dixmuiden (südl. von Ostende, Abb. bei Gardner und Gailhabaud). Wie die wenigen Beispiele zeigen, ist die künstlerische Aufgabe dabei in verschiedenster Weise ebenso trefflich gelöst worden, wie bei den großen, an den Wirtshäusern und Innungsherbergen angebrachten Wandarmen, von denen Abb. 84 ein besonders schönes und reiches Beispiel aus Brügge gibt. Neben diesen, die an den Herbergen, namentlich in späteren Jahrhunderten oft in ganzen Reihen (z. B. in Wolfenbüttel) erscheinen, hat in Norddeutschland und den Niederlanden ein konstruktiver Teil, der auf der Mauerfläche sitzende Ankersplinte eine außerordentlich mannigfaltige und oft sehr reizvolle Ausbildung zum architektonischen Zierstück erfahren, das die schlichten Backsteinfronten wirksam belebt. Beispiele finden sich noch überall. Reizvolle Schmiedearbeiten finden sich auch unter den Opferstöcken der niederrheinischen Kirchen. Kleinere beweglichere Geräte, Lesepulte, Klappstühle usw. sind in großer Anzahl aus Schmiedeeisen gefertigt worden. Schon Theophilus Presbyter erwähnt eiserne Klappsitze für die niederen Mönche, und Viollette Duc hat mehrere einfach, aber vollendet schmiedegerecht geformte Stücke abgebildet, die bis ins 13. Jahrh. zurückreichen. Ein prachtvolles Lesepult aus dem Anfang des 15. Jahrh. befindet sich im Cluny-Museum, ein ähnlicher Falstuhl in Xanten.

F. Mit besonderer Liebe und außerordentlich erfindungsreich sind die Lichtkronen und Leuchter ausgestattet. Die Reifenkrone ist namentlich in Niedersachsen in verschiedenster Weise weitergebildet worden. Neben der alten Reifenform mit schrägen Stangen und gotischen Einzelheiten, wie sie z. B. in einem 60kerzigen Kronleuchter im Halberstädter Dom und in der Peterskirche zu Bastogne (Luxemburg) erhalten ist, finden sich solche mit geschwungenen Bügeln, die mit zierlichem Blattwerk oder Architekturformen geschmückt in einem laubenartigen Aufbau die (meist aus Holz geschnitzten) Madonnen- oder Heiligenfiguren umschließen.

Aus der großen Zahl prächtiger Beispiele seien hier nur der von der Schmiedezunft 1489 der Kirche in Vreden (Westfalen) gestiftete, von Gert Bulsinck ausgeführte (Abb. bei Hefner-Alteneck) und die 5 im Rathaussaale in Lüneburg erwähnt. Eine große Lichtkrone im Dome zu Merseburg von 2 m Durchmesser hat zwei Reifen übereinander und als oberen Abschluß einen Baldachin.

*) Eine Kopie aus Kircher, Musurgia universalis, Rom 1650.



1. Altarleuchter in Notre-Dame in Nantes, um 1250. — 2. Leuchterfuß, St. Trophimes in Arles, 13. Jahrh. — 3. Osterleuchter im Dom zu Osnabrück, 2,30 m hoch, 14. Jahrh. — 4. Osterkerzenständer 1,67 m hoch, Anf. 17. Jahrh., Germ. Museum in Nürnberg. — 5. Italienischer Leuchter 16. Jahrh., Kunstgew.-Mus. Berlin. — 6. Französischer Leuchter, 16. Jahrh., South Kensington-Museum.

7. Spanischer Leuchter, 15. Jahrh. — 8. Deutscher Opferleuchter, 1,35 m hoch, 16. Jahrh., Mus. für Kunst u. Gewerbe, Hamburg. — 9. Angeblich Flämische Arbeit, bunt bemalt, 55 cm hoch, 18. Jahrh., im Privatbesitz, Nürnberg. —

10., 11. Russische Leuchter, 18. Jahrh., Hist. Mus. Moskau. — 12. Laternenträger in Schloß Eisgrub (Mähren), 18. Jahrh.

Abb. 89. Schmiedeeiserne Leuchter.

Statt der mandorlaartig zusammengebogenen Bügel finden sich auch strengere, turmartige Gebilde, die an die Laternenform anklingen, als Lichtkronen. Zwei hervorragende Arbeiten dieser Art sind in Abb. 93,_{1—2} wiedergegeben. Wahrscheinlich hat in der letzteren ebenfalls eine Figur gestanden.

Neben meist von einzelnen Bruderschaften, Gewerken oder Familien gestifteten Kirchenkronen wurden aber schon im 14. Jahrh. zahlreiche Lichtkronen für weltliche Zwecke, besonders für die Rathäuser, bald auch kleinere für die Patrizierhäuser geschaffen, ursprünglich ebenfalls vorwiegend mit Heiligenfiguren und Wappen geschmückt. Bald aber entwickelte sich an ihnen wie an den für den Hausgebrauch bestimmten Leuchtern in den deutschen Ländern ein noch weit größerer Formen- und Gedankenreichtum als an den kirchlichen.

Die Entwicklung der schmiedeisenen Leuchter wird durch einige Beispiele, Abb. 88 und 89,_{1—3} veranschaulicht. Abb. 88 zeigt uns die völlig schmiedegerechte Umbildung der romanischen Leuchterform, die wir an den Bronzeleuchtern (S. 57) kennen gelernt haben. Die reiche und vollendete Ausführung läßt über die Zugehörigkeit des Stückes zu den Meisterwerken der nordfranzösischen Blütezeit um 1300 keinen Zweifel. Denselben Gedanken finden wir in dem Leuchter, Abb. 89,₁, in einfachster Form wiedergegeben. Abb. 89,₃ zeigt die Form des geschmiedeten Osterleuchters in den strengen Architekturformen des 14. Jahrh.

Die Laternenform für Außenbeleuchtung (als Pechkranzkörbe) findet sich zuerst in Oberitalien an den Palästen in Siena, Florenz, Perugia, Lucca usw., neben den prachtvollen Fackel-, Fahnen- und

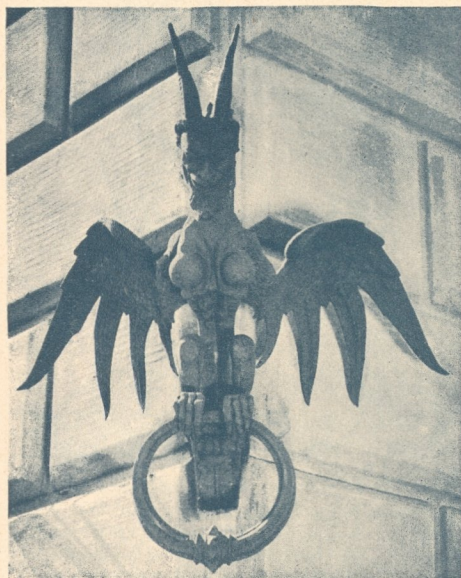


Abb. 92. Ringhalter Casa Franci, Siena.
Ausgeführt von Zalaffi, 19. Jahrh.



Abb. 91.
Fackel- u. Ring-
halter am Palazzo
Magnifico,
Siena, um 1500.



Abb. 90. Fackelhalter an der Postierla-Säule,
Siena, 1487.

Pferdehaltern, von denen einige, in Florenz am Palazzo Vecchio und am Bargello, noch dem 13. Jahrh. angehören. Diese sind das Vollendetste, was die toskanische Schmiedekunst hervorgebracht hat.*)

Einen überraschenden Reichtum einfacher Formen, meist nur mit eingehauenen Linienornament, zeigen die für das Anbinden der Reittiere oder (in den oberen Geschossen) zum Aufhängen von Teppichen, Sonnensegeln oder Laubgewinden bestimmten Ringe. Die ersteren wurden bald auch mit den ursprünglich ebenfalls einfach gestalteten, reihenweise an den Fronten angebrachten Fahnen- und Fackelhaltern zu einheitlichen Gebilden von reichster Erfindung verschmolzen, von denen unsre Abb. 90, 91, 93,₅ einige Beispiele geben. Die vollendetsten Werke dieser Art, u. a. die Chimären am Palazzo Strozzi, schuf Ende des 15. Jahrh. der Florentiner Niccolo Grosso, genannt Caparra (d. h. Draufgeld, weil er stets An- und Barzahlung verlangte und keinen Kredit gewährte, vgl. Vasaris Künstlerbiographien). Einen schönen Florentiner Klopferring stellt Abb. 99 dar. Im 19. Jahrh. sind diese Arbeiten mit großem Geschick von Zalaffi in Siena nachgeahmt worden (Abb. 92).

*) (Ausführliches s. *St e c h e*, Über Kleinwerke italienischer Schmiedekunst in „Kunst und Gewerbe“, 1881.)



1. Lichterkrone in der Kirche zu Bartfeld (Ungarn), 14. Jahrh. (nach Myskowski). — 2. Lichterkrone im Bayer. Nat.-Mus. München, um 1500. — 3. Laterne am Palazzo Guadagni, Florenz (Meister Caparra). — 4. Feuerkorb am Palazzo Bocelli, Lucca, 15. Jahrh. — 5. Pferdehalter am Palazzo Magnifico, Siena, um 1500. — 6. Laterne im Kunstgew.-Mus. Berlin, um 1780, Eisen getrieben, z. T. vergoldet, mit Messingteilen. — 7. Laternenträger vor dem Schloßchen Richmond bei Braunschweig, 1760—70.

Abb. 93. Schmiedeeiserne Lichterkronen, Laternen usw.

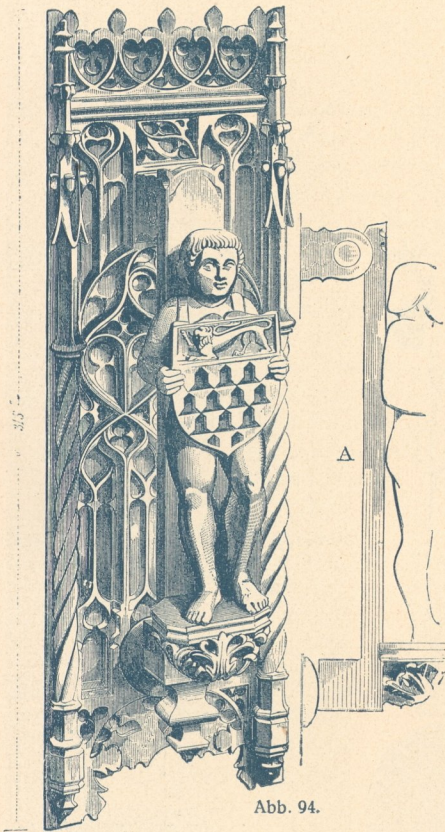


Abb. 94.

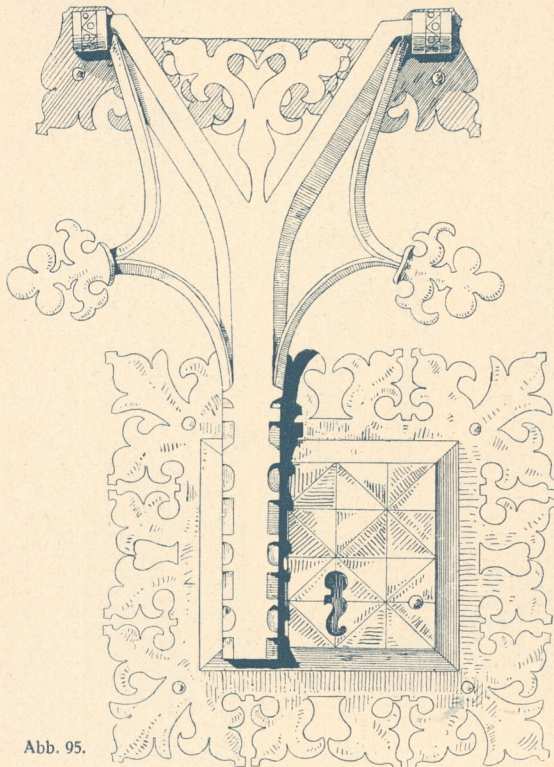


Abb. 95.

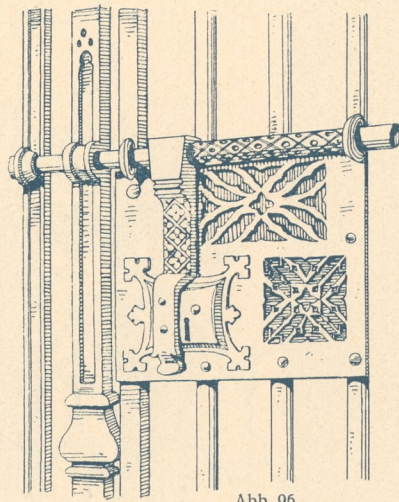


Abb. 96.

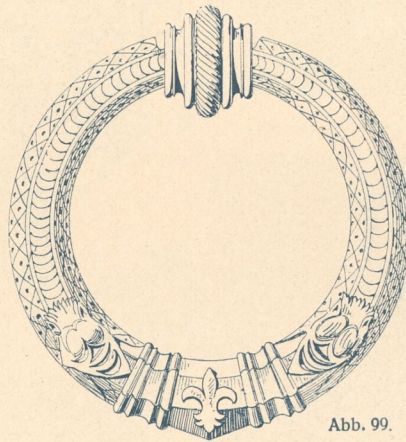


Abb. 97.

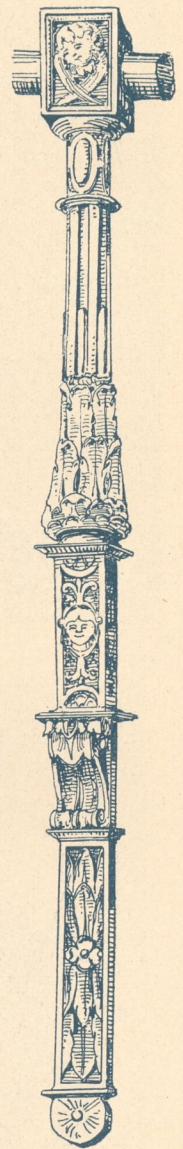


Abb. 98.

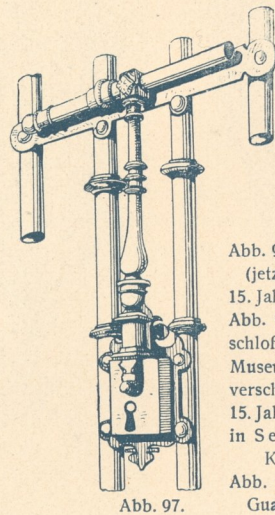


Abb. 99.

Abb. 94. Türklopper von einem Haus (jetzt im Museum) in Troyes, 15. Jahrh. (aus Viollette Duc). — Abb. 95. Burgundisches Überwurschloß, 36 cm hoch, 15. Jahrh., Altert.-Museum Brüssel. — Abb. 96. Gitterverschluß, Kathedrale in Barcelona, 15. Jahrh. — Abb. 97. Desgl., Kathedrale in Sevilla. — Abb. 98. Desgl., im Kunstgew.-Museum Köln. — Abb. 99. Klopfering vom Palazzo Guadagni, Florenz (um 1500).

Schmiedeeiserne Schlösser und Klopfer.

Aus den Feuerkörben, Abb. 93,4 (wie ein solcher in einfachster Form auch am Altstadtrathaus in Braunschweig hängt), entwickelten sich im 15. Jahrh. richtige Laternen von gewaltiger Größe, die in ihrer bei aller Feinheit der Einzelheiten wuchtigen Gesamtform und der meisterhaften Beherrschung des Materials sich der Architektur der stolzen Paläste aufs vollkommenste anschmiegen, Abb. 93,3.

Fassen wir zurückblickend das alles zusammen, so sehen wir die Entwicklungsgebiete der Schmiedekunst in Frankreich scharf umgrenzt, im Norden in der Ile de France, im Süden in der Gegend von Toulouse; in Italien auf den Norden beschränkt mit 2 Mittelpunkten: Toskana und Venedig, während im südlicheren Teile nur unbedeutendes entsteht; in Deutschland, von Tirol bis zu den Niederlanden, dagegen eine immer allgemeinere volkstümliche Entwicklung, die im Norden wohl konstruktiver und körperlicher, im Süden dekorativer und flächiger, schon die naive Innigkeit und Frische und die unerschöpfliche Gestaltungslust zu zeigen beginnt, welche den deutschen Arbeiten der Renaissance ihren unvergleichlichen Zauber verliehen hat.

14. Bronze- und Messingarbeiten des 14. und 15. Jahrhunderts diesseits der Alpen.

Die meisten und besten Gußwerke des 14. Jahrh. sind diesseits der Alpen in Flandern und Niederdeutschland entstanden. Die flandrischen Gießstätten (Tournai, Dinant, Maastricht, Lüttich usw.), deren hervorragende Bedeutung schon früher erwähnt wurde, lieferten die bedeutendsten Arbeiten in großer Zahl, nicht nur für die reichen Handelsstädte der Niederlande und das benachbarte Frankreich und England, sondern auch weithin ins Reich, bis nach Lübeck und Danzig, und nach Dänemark und Schweden (namentlich Grabplatten). In Deutschland waren Köln, Westfalen und Niedersachsen einschl. Erfurt das eigentliche Entstehungs- und Hauptverwendungsgebiet; von hier wurde das übrige Norddeutschland versorgt, auch wurden mehrfach niedersächsische Meister nach Osten berufen, um größere Arbeiten auszuführen, obwohl auch dort, z. B. in Lübeck, Wismar, Stettin, Ende des 14. Jahrhunderts eigene bedeutendere Gießstätten bestanden.

Neben der Bronze wurde vielfach Messing für Grabplatten und Geräte verwendet, das jedenfalls billiger und in mancher Hinsicht (für Gravieren und Drehen) besonders geeignet war. In Süddeutschland scheint der Gebrauch von Bronzegerät wesentlich beschränkter gewesen zu sein; größere Arbeiten sind nur vereinzelt nachweisbar. Erst im 15. Jahrhundert entwickelte sich in Nürnberg ein umfangreicher Betrieb, dessen Hauptvertreter die berühmte Gießerfamilie der Vischer wurde; aber auch sie arbeitete vorwiegend für den Norden und Nordosten. — Taufkessel, Glocken, Grabplatten und Leuchtgerät waren die Hauptaufgaben der Gießer.

Die Geschichte der Glocken bildet ein Sondergebiet, auf das hier nicht eingegangen werden kann. Auch für Taufen und Grabplatten kann nur die Entwicklung der Formen in großen Zügen verfolgt werden, während für die Entstehungsgeschichte und Beschreibung der einzelnen Arbeiten und die Bezeichnung ihrer Meister auf die Inventare der Denkmalpflege und die zahlreichen eingehenden Sonderdarstellungen verwiesen werden muß.*)

Taufen. Für die Taufen wurde die Form des hohen runden, von Figuren getragenen Beckens mit ein wenig schräg ansteigender, gerader Wandung und mit oder ohne (meist ganz unbedeutendem) Mittelfuß fast durchweg beibehalten. Statt der die Paradiesflüsse**) darstellenden Figuren wurden vielfach die Symbole der Evangelisten (z. B. Marienkirche in Stendal, Domkirche in Aarhus), Engel (Jakobi- und Marienkirche in Lübeck und Marienkirche in Wismar, Abb. 88), ja gepanzerte Ritter (Schweriner Dom) und andere Trachtenfiguren (sehr zierlich in der Martinikirche in Braunschweig, 1441) als Träger verwendet. Dagegen steht der 1279 in Worms gegossene Taufkessel des Würzburger Doms ohne Fuß und Träger unmittelbar auf der Sockelplatte. Um die Mitte des 15. Jahrh. sind dann mehrere Taufbecken entstanden, welche (ohne tragende Figuren) auf einem kurzen Schaft von erheblicherem Umfange ruhen, so das messingene in

*) Siehe Literaturverzeichnis unter: Brehmer, Boutell, Cotman, Creeny, Lüer, Mundt, Oit, Texier u. a.

**) An dem Taufkessel in der Marienkirche in Rostock von 1290 die 4 Elemente.